

Frühkindliche Bildung

Ein irreführender Begriff

Psychologie, Medizin und Anthropologie stimmen überein, dass die ersten drei Lebensjahre eines Menschen großen Einfluss auf sein weiteres Leben haben. Aus der Bedeutung „frühkindlicher Bildung“ abzuleiten, dass diese ab dem zweiten Lebensjahr am besten in einer Kinderkrippe unter „fachkundiger Betreuung“ stattfindet, beruht aber auf einem großen Missverständnis.

von Dr. Johannes Resch

Frühkindliche Bildung – das wird heute so ähnlich betrachtet wie schulische Bildung. Kein Zweifel: Schulische Bildung, die in der Regel ab dem 6. Lebensjahr einsetzt, ist wesentlich für die Entwicklung von Grundfertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen, mit deren Hilfe dann weiteres Wis-

als Kinder, die bei ihren Eltern aufwachsen. Nur: Darauf kommt es in dieser Zeit gar nicht an.

Was in der frühkindlichen Phase wichtig ist

In den ersten drei Lebensjahren ist es nicht so wichtig, wie schnell welche Fertigkeiten erworben wer-

Gelingt es in den ersten Lebensjahren nicht, die Grundlagen für eine stabile Persönlichkeit zu legen, drohen im späteren Leben: diffuse Unzufriedenheit, neurotische Störungen, mangelndes Selbstbewusstsein, fehlende Lern- und Leistungsbereitschaft, Anfälligkeit für Drogen verschiedenster Art und anderes. Die emotionalen Defizite können auch kompensiert werden: Aus mangelndem Selbstbewusstsein erwächst unter Umständen ein betonter Leistungswille, der zu besonderem beruflichen Erfolg führt. Aber um glücklich zu sein, ist es doch wichtig, ob Erfolg Ausdruck einer stabilen persönlichen Entwicklung ist oder unter Vernachlässigung anderer Bedürfnisse quasi erzwungen wird, um Defizite bei der persönlichen Entwicklung zu überdecken.

Wird frühkindliche Bildung so verstanden, wie es der Wirklich-

In den ersten drei Lebensjahren ist es nicht wichtig, wie schnell welche Fertigkeiten erworben werden.

sen vermittelt werden kann. Eine solide Wissensgrundlage ist Voraussetzung dafür, dass Zusammenhänge verstanden werden können. Das ist wiederum eine Grundlage für kritisches Denken, für soziales Verhalten und Verantwortungsgefühl, aber natürlich auch für den Beruf.

Wollte man frühkindliche Bildung in diesem Sinne verstehen, so wäre der Erfolg daran zu messen, wann das Kind erstmals ein einfaches Puzzle lösen kann, wann es sinnvoll mit Bauklötzen spielen kann usw. Es kann durchaus sein, dass Kinder in einer Krippe – besonders, wenn sie gut geführt wird und über ausreichend motiviertes Personal verfügt – diese oder jene Fertigkeit etwas früher beherrschen

den. Deshalb macht ein Vergleich von Leistungen wie in der Schule wenig Sinn. Wichtig ist dagegen, ob das Kind Vertrauen zu seiner Umgebung gewinnt, ob es sich geborgen fühlt, ob es ein Urvertrauen zu nahen Bezugspersonen entwickelt, was auch als „Bindung“ bezeichnet

Wichtig ist, ob das Kind sich geborgen fühlt, ob es ein Urvertrauen zu nahen Bezugspersonen entwickelt.

wird. Mit einem Grundgefühl von Sicherheit wird es am ehesten ein gesundes Neugierverhalten entwickeln, das dann später Voraussetzung für ein erfolgreiches Lernen ist.

keit entspricht, dann ist es nicht so wesentlich, ob das U3-Kind von „ausgebildeten Fachkräften“ betreut wird. Wichtiger ist, dass es menschliche Wärme, persönliche Zuneigung und genügend wohlwol-

lende zeitliche Zuwendung unter entspannten Bedingungen erfährt. In diesen „Bildungsdisziplinen“ sind in der Regel die Eltern selbst gut ausgebildeten Fachkräften überlegen. Diese Überlegenheit kann allerdings Einschränkungen erfahren, wenn Eltern nicht genügend Zeit für ihre Kinder aufbringen können, z. B. weil sie aus wirtschaftlichen Gründen beide voll erwerbstätig sein müssen und dann auch in ihrer Freizeit noch „gestresst“ sind.

Der Gegensatz zwischen frühkindlicher und schulischer Bildung kann nicht genug betont werden. In der Übergangszeit des Kindergartenalters zwischen etwa 3 und 6 Jahren spielen durchaus beide Elemente eine Rolle, sodass eine Halbtagsbetreuung im Kindergarten für die meisten Kinder ein Optimum darstellt. Unbedingt ist aber auf den Unterschied zur frühen Kindheit bis etwa 3 Jahre zu achten. Bei den meisten Diskussionen in den Medien wird beides durcheinandergebracht, wird pauschal von „Kindertagesstätten“ gesprochen, sodass dann niemand genau weiß, welche Altersgruppe eigentlich gemeint ist. Der Begriff wird oft dazu verwendet, die positiven Erfahrungen des Kindergartens auf die Kinderkrippen zu übertragen – eine Irreführung.

Wirtschaftlicher Erfolg auf Kosten der Kinder

Wer oder was steht nun eigentlich hinter der heute einseitigen Förderung der Krippenbetreuung gegenüber der elterlichen Betreuung von Kleinkindern, wenn es dafür keinen Grund im Sinne des Kindeswohls gibt? In der DDR, die ja nahezu die gleiche Kleinkind-Politik betrieb wie die heutige Bundesrepublik,

schaftsnahen Instituten am Nutzen für die Wirtschaft gemessen, ohne dass nach dem Kindeswohl gefragt wird. Im Hintergrund steht heute nicht die marxistische Ideologie, sondern die kurzfristig orientierte Profitideologie einflussreicher Teile der Wirtschaft. In deren Augen sind Kinder keine lohnende Investition, weil sie sich nicht innerhalb von 8 oder 10 Jahren „amortisieren“. Vor

Mehr oder weniger offen wird die Krippenpolitik mit dem Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft begründet.

war das klar: Einmal sollte das Arbeitskräftepotenzial der Eltern möglichst vollständig ausgeschöpft werden, um „den Sozialismus schneller aufbauen“ zu können. Zum anderen sollten die Kinder möglichst früh der staatlichen Instruktion im Sinne des Marxismus zugänglich gemacht werden. Der Einfluss der Eltern wurde da eher als hinderlich betrachtet. Aber wie ist das nun heute bei uns?

Zumindest das erste Motiv ist gar nicht so wesentlich anders. Mehr oder weniger offen wird die Krippenpolitik mit dem Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft begründet. So wird der Wert der Familienpolitik besonders von wirt-

allem aber wollen sie ein übergroßes Arbeitskräfte-Reservoir, denn dann lassen sich niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen leichter durchsetzen.

Ein anschauliches Beispiel für diese elternfeindliche Politik ist ausgerechnet das seit 2007 bestehende Elterngeldgesetz. Wer vor der Geburt eines Kindes bereits vorher geborene Kleinkinder betreut hat, wird bei der Berechnung des Elterngeldes so behandelt, als hätte er „nicht gearbeitet“. Hier wird die rein wirtschaftsorientierte, die Erziehungsarbeit verachtende Ideologie klar erkennbar.

Das wirtschaftsorientierte Denken wirkt sich nicht nur in der



Kleinkindpolitik aus, sondern auch in der Schulpolitik. So propagiert die OECD mit großem Aufwand ein neues Schulkonzept. Dabei ist sie als Wirtschaftsorganisation von 34 westlichen Staaten für Bildung weder zuständig noch kompetent, be-

ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln. Der Wert dieser elterlichen Erziehungsarbeit ist in vergleichbarer Weise zu würdigen wie der von klassischer Erwerbsarbeit. Das gilt einerseits, weil stabile Familien am ehesten Kindern die Sicherheit

Gleichberechtigung, sondern: Bevormundung. Dass eine solche Politik auch unvereinbar mit Artikel 3 und 6 unseres Grundgesetzes ist, sei hier nur am Rande vermerkt.

Es mag durchaus sein, dass die elternfeindliche Politik zum gegenwärtigen Wirtschaftserfolg und Exportüberschuss Deutschlands beigetragen hat. Aber das geschah auf Kosten der Kindererziehung, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht. Der Geburtenrückgang hat bereits heute zu einem Mangel an Arbeitskräften geführt. Und das Bildungsniveau der Berufseinsteiger sinkt. Paradoerweise wurzelt die Verachtung

Der Wert der elterlichen Erziehungsarbeit ist in vergleichbarer Weise zu würdigen wie der von klassischer Erwerbsarbeit.

einflusst aber mit ihren PISA-Tests und -Studien die Schulpolitik maßgeblich. Der OECD geht es aber nur um die Bedürfnisse der Wirtschaft, nicht um das Kindeswohl. „Kompetenzen“ für das Berufsleben sollen vermittelt werden.

Der klassische Bildungsbegriff ist da wesentlich umfassender und zielt auf den „Lebenserfolg“ ab. Neben der Vorbereitung auf den späteren Beruf soll die Schule die Persönlichkeit formen und Werte vermitteln: soziale Verantwortung, demokratische Gesinnung, kritische Vernunft. Das eigene Leben und die gesellschaftlichen Verhältnisse zu reflektieren und zu hinterfragen, ist heute aber immer weniger erwünscht. Auch hier zeigt sich eine Parallele zur Kollektivierung der Kindererziehung in der DDR: Schule soll in erster Linie leistungsfähige Arbeitskräfte hervorbringen, die in der Erwerbswelt „funktionieren“.

Erziehungsarbeit so wertvoll wie Erwerbsarbeit

Lebenszufriedenheit ist mehr als beruflicher Erfolg. Bildungspolitik muss sich von der Wirtschaft emanzipieren und wieder mehr Eigenständigkeit zurückgewinnen. Das gilt für die frühe Kindheit wie für die Schule. Bildung heißt auch, die Eltern zu befähigen, ihren Kindern

vermitteln können, die sie für eine befriedigende soziale Entwicklung brauchen. Das ist aber auch die Voraussetzung für eine langfristig

erfolgreiche Volkswirtschaft. Der dafür notwendige Erfindergeist gedeiht nicht bei unreflektiert dahinlebenden, nur funktionierenden Arbeitnehmern.

Leider geht die aktuelle Politik in eine andere Richtung: Eltern wird die Aufgabe, eine stabile Entwicklung ihrer Kinder zu begründen, immer schwerer gemacht. Die gegenwärtig von allen Bundestagsparteien vertretene Gleichstellungs-ideologie nimmt ausschließlich die Erwerbsarbeit zum Maßstab aller Dinge und behauptet, dass „wahre“ Gleichberechtigung nur durch „gleiche Teilhabe am Erwerbsleben“ zu erreichen sei. Auf diese Weise werden alle Mütter und Väter, die ihre Aufgabe vor allem darin sehen, das Glück ihrer Kinder zu fördern, diskriminiert. Eine „Gleichberechtigung“, die Wohlverhalten gegenüber einer staatlich vorgegebenen Ideologie voraussetzt, ist aber keine

Die Gleichstellungsideologie nimmt ausschließlich die Erwerbsarbeit zum Maßstab aller Dinge.

der Erziehungsarbeit ursprünglich in der unter Männern verbreiteten Glorifizierung von Erwerbsarbeit und beruflicher Karriere. Die gegenwärtige „Gleichstellungspolitik“ gibt zwar vor, patriarchalisches Denken überwinden zu wollen, stärkt es aber in Wirklichkeit beträchtlich. ■

Dr. Johannes Resch, Jahrgang 1940, studierte Medizin und arbeitete 20 Jahre als leitender Arzt eines Versorgungsamts.

Von 2008 bis 2010 war er Sprecher der Bundesprogrammkommission der ÖDP. Zurzeit ist er unter anderem Vorsitzender ihres „Bundesarbeitskreises Familie, Soziales und Gesundheit“.



www.johannes-resch.de